

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 5

Leipzig, 2. März 1934.

LV. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: RM 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: RM 4.50; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurs umzurechnen. — Anzeigenpreis: die einspaltige Millimeterzeile (90 mm breit) 15 Pfennige. Beilagen: nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

van der Leeuw, Gerardus, Dr., Phänomenologie der Religion. (Haas.)
Florilegium patristicum (Grützmacher.)
Luther. Vierteljahrschrift der Luthergesellschaft. (Preuss.)
Heckel, Theodor, Adolf von Harless. (Theobald.)

Asmussen, Hans, Politik und Christentum. (Frör.)
Gogarten, Friedrich, D., Die Selbstverständlichkeiten unserer Zeit und der christliche Glaube. (Peters.)
Schott, Erdmann, Lic. theol., Pastor, Fleisch und Geist nach Luthers Lehre. (Ludwig.)

Behn, Siegfried, Einleitung in die Metaphysik. (Jelke.)
Siegfried, Theodor, D. Dr., Das Wort und die Existenz. (Doerne.)
Dittmer, Hans, Vom Ewigen im Heute. (Eberhard).
Neueste theologische Literatur.

van der Leeuw, Gerardus, Dr. (Prof. der Religionsgeschichte in Groningen), **Phänomenologie der Religion**. (Neue Theol. Grundrisse.) Tübingen 1933, Mohr. (XII, 669 S. gr. 8.) 15 RM.

Mit diesem Werk, einem Bande von 669 Seiten, führt eine im Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen von Rud. Bultmann herausgegebene Serie „Neue Theologische Grundrisse“ allertrefflichst sich ein. Sein Verfasser ist der holländische Religionshistoriker Dr. theol. Gerardus van der Leeuw, o. Professor an der Universität Groningen, rühmlich bekannt auch bei uns in Deutschland, besonders dies durch seine 1925 erschienene „Einführung in die Phänomenologie der Religion“ (Verlag von Ernst Reinhardt, München). Dieses kleine Buch, das, seit es da ist, Vielen guten Dienst getan haben muss, wollte schon bei seinem Ausgehen nicht mehr als eine erste Abschlagszahlung sein, blosse Vorarbeit zu einer wirklichen Phänomenologie. Hier nun haben wir, was uns vor acht Jahren in Aussicht gestellt ward.

Raten möchte ich, die Lektüre mit den letzten vier Abschnitten (§ 107: Phänomen und Phänomenologie; § 108: Religion; § 109: Religionsphänomenologie; § 110: Geschichte der Disziplin) zu beginnen, die rechtens auch am Anfang des Buchs zu stehen hätten, während Verfasser und Herausgeber eigensinnig gemeint haben, besser daran zu tun, die in ihnen gebotenen Ausführungen als „Epilegomena“ zu geben. Aber dem Leser kann es ja auch gleich sein, ob er sie am Anfang oder am Schluss des Bandes findet. Wenn er sie nur findet.

Was v. d. L. unter Phänomenologie der Religion verstanden wissen will, die systematische Darstellung der religiösen Erscheinungen, geht sonst auch unter anderen Bezeichnungen: vergleichende Religionsgeschichte, vergleichende Religionswissenschaft, allgemeine Religionswissenschaft, systematische Religionswissenschaft, Hierologie, Eidologie, Transzendentalpsychologie, Formenlehre der religiösen Vorstellungen; es ist das, was nach Alfred Bertholet (Göttingische Gel. Anz. 1929, Nr. 1) den Religionshistoriker als grösste Aufgabe locken muss. Wenn die 1887 erschienene erste Auflage des Lehrbuchs der Religions-

geschichte von Chantepie de la Saussaye, obwohl dieses Werk seit 1925 bereits in 4., vollständig neubearbeiteter Auflage vorliegt, noch heute ihren Wert hat, so einzig deshalb, weil sie auf den Seiten 48—170 einen in der Folge in Wegfall gekommenen Phänomenologischen Teil enthält, gegliedert in die Paragraphen 10: Die Objekte der Verehrung, 11: Die Idolatrie, 12: Heilige Steine, Bäume, Tiere, 13: Die Verehrung der Natur, 14: Die Verehrung von Menschen, 15: Die Götter, 16: Magie und Divination, 17: Opfer und Gebet, 18: Andere religiöse Handlungen, 19: Die heiligen Orte, 20: Die heiligen Zeiten, 21: Die heiligen Personen, 22: Die religiöse Gemeinschaft, 23: Die religiösen Schriften, 24: Die Hauptformen der Religionslehre, 25: Die Mythologie, 26: Die dogmatischen und philosophischen Formen der religiösen Lehre, 27: Verhältnis der Religion zur Sittlichkeit und Kunst. Gewiss sind diese Paragraphen inhaltlich grossenteils längst veraltet, das Vorbild konnten sie doch noch 1910 Edv. Lehmann abgeben für seinen grossen Artikel „Die Erscheinungswelt der Religion“ in der 1. Auflage von „Religion in Geschichte und Gegenwart“, Bd. II. Vergl. desselben Verf. entsprechenden Beitrag in Bertholet-Lehmans Lehrbuch der Religionsgeschichte, Bd. I (1925) S. 23—130.

Von diesen Vorarbeiten hat unverkennbar auch v. d. L. noch für sich Gewinn gezogen. In seinem erwähnten kurzen Abriss verteilt sich der Stoff auf drei Hauptabschnitte: I. Gott; II. Mensch; III. Gott und Mensch. Wie ich in meinem Handexemplar seines Buchs einen Blick auf die Seite mit der Inhaltsangabe werfe, finde ich, dass ich da nach meiner seinerzeitigen Lektüre, mit Bleistift verbessernd, mir selber vorgeschlagen habe: I. Das Subjekt der Religion (Der Mensch); II. Das Objekt der Religion (Von mana zu Gott), III. a) Der Mensch in Beziehung zu mana; b) Der Mensch im Verkehr mit Gott.

Van der Leeuw in seiner jetzt vorgelegten Phänomenologie überschreibt seinen I. Teil: Das Objekt der Religion, den II. Teil: Das Subjekt der Religion, den III. Teil: Objekt und Subjekt in ihrer Wirkung aufeinander. Ein Teil IV in dem neuen, grossen Werk ist überschrieben: Die Welt (Wege

zur Welt: Schöpferische Beherrschung; Theoretische Beherrschung; Gehorsam. Ziele der Welt: Offenbarung. Das Ziel im Menschen; Offenbarung. Das Ziel in der Welt; Offenbarung. Das Ziel in Gott). Ein Teil V, überschrieben: **Gestalten**, ist unterabgeteilt: A. Religionen (Religionen der Entfernung und der Flucht; Religion des Kampfes; Religion der Ruhe; Religion der Unruhe; Dynamik der Religionen. Synkretismus. Mission; Dynamik der Religionen. Erweckungen. Reformationen; Religion des Dranges und der Gestalt; Religion der Unendlichkeit und der Askese; Religion des Nichts und des Mitleids; Religion des Willens und des Gehorsams; Religion der Majestät und der Demut; Religion der Liebe). — B. Stifter (Der Stifter; Der Reformator; Der Lehrer; Der Philosoph und der Theologe; Das Beispiel; Der Mittler).

Für jeden, der van der Leeuws kurze Skizze von 1925 zur Hand hat, mag es von Interesse sein, zu sehen, wie sein Bau von damals von ihm jetzt erweitert und tiefer gegründet worden ist. Dazu wird zunächst schon gedient sein mit der blossen Inhaltsangabe der drei Hauptteile des neuen Werks, die in dessen Vorgänger ihre Entsprechung haben.

Teil I: „Das Objekt der Religion“, bis S. 172 reichend, besteht aus 21 Kapiteln: 1. Macht. 2. Theoretisierte Macht. 3. Ding und Macht. 4. Mächtigkeit. Scheu. Tabu. 5. Die heilige Umwelt. Heiliger Stein und Baum. 6. Die heilige Umwelt. Heiliges Wasser und Feuer. 7. Die heilige Oberwelt. 8. Die heilige Mitwelt. Die Tiere. 9. Wille und Gestalt. 10. Die Gestalt der Mutter. 11. Macht — Wille — Heil. 12. Der Heiland. 13. Macht und Wille im Menschen. Der König. 14. Die mächtigen Toten. 15. Die schreckliche Gestalt, der böse Wille: Dämonen. 16. Die Sondergestalt der Macht. Die Engel. 17. Macht und Wille gestaltet im Namen. 18. Die heilige Hinterwelt. Macht und Wille im Hintergrunde. 19. Mächte. 20. Der Vater. 21. Das schlechthin Mächtige.

Teil II: „Das Subjekt der Religion“, S. 173—316, bietet unter A. Der Heilige Mensch: 22. Das heilige Leben. 23. Gegebenheit und Möglichkeit. 24. Der tote Mensch. 25. Vertretung. Der König. 26. Vertretung. Medizinmann und Priester. 27. Vertretung. Der Sprecher. 28. Vertretung. Der Prediger. 29. Vertretung. Die Geweihten. 30. Heilige. 31. Dämonische Menschen. — Unter B., Die heilige Gemeinschaft, folgen dann die Kapitel: 32. Gemeinschaft. 33. Ehe. Familie. Geschlecht. Stamm. 34. Der Bund. 35. Die Sekte. 36. Die Kirche. 37. Nation und Menschheit. 38. *Communio sanctorum*. — Unter C., Das Heilige am Menschen. Die Seele (S. 254—316), stehen weiter die Kapitel: 39. Die Ganzheitsseele. 40. Seelen in der Mehrzahl. 41. Gestalt der Seele. 42. Die „Seele ausserhalb“. 43. Die allein mächtige, göttliche Seele. 44. Die unsterbliche Seele. 5. Das Geschöpf. 46. Das Land der Seele. 47. Das Los der Seele.

Teil III: „Objekt und Subjekt in ihrer Wirkung aufeinander.“ A. Die äussere Handlung: 48. Benehmen und Begehen. 49. Reinigung. 50. Opfer. 51. Sakramentalien. 52. Das Sakrament. 53. Dienst. 54. Divination. 55. Heilige Zeit. 56. Feste. 57. Heiliger Raum. 58. Heiliges Wort. 59. Das Weihewort. 60. Mythos. 61. Heilsgeschichte. Wort Gottes. 62. Wort des Menschen: Zauberformel. Gebet. 63. Loben, Lallen und Schweigen. 64. Das geschriebene Wort. 65. Gestaltung im Kult. 66. Gestaltung in der Sitte. — B. Die innere Handlung: 67. Das religiöse Erlebnis. 68. Gottesmeidung. 69. Gottesknechtschaft. 70. Gottesbundschaft. 71. Gottesfreundschaft. 72. Gotteswissenschaft. 73.

Gottesnachfolge. 74. Gottesfülle. 75. Mystik. 76. Gottesliebe. 77. Gotteskindschaft. 78. Gottesfeindschaft. 79. Bekehrung. Wiedergeburt. 80. Glaube. 81. Anbetung.

Die vorstehende Inhaltsangabe schon lässt als einen in die Augen fallenden Vorzug des Werks seinen grossen Stoffreichtum erkennen. Diesen aber zu bewältigen, hat Verf. sich, wie die vielgliederte Disposition zeigt, das *divide et impera*, „teile ein und herrsche!“ (wie Max Müller das „*Diviser pour régner*“ Ludwigs XI. einmal variiert hat) Direktive sein lassen. Die an den Kopf jedes Hauptabschnitts gestellte von v. d. L. genützte und dem Leser weiterhelfende Literatur lässt nur selten Wichtiges vermissen. Wenn, was mich ein wenig verwundert hat, Johannes Hertels Neuaufstellungen nirgends in dem vorliegenden Band berücksichtigt sind, so mag das am Ende als stillschweigende Ablehnung zu nehmen sein. Die Beispiele, durch die die Darstellung Leben erhält, würde ein anderer natürlich da und dort anders gewählt haben. Bei Behandlung der heiligen Berge (S. 35 f.) z. B. würde ich gemeint haben, in erster Linie auf den T'ai-shan im Osten von China hinweisen zu sollen, dies auch deshalb, weil gerade über ihn grosse monographische Arbeiten von Wert vorliegen. Auch für die Wertlegung auf die Macht des Beispiels (S. 630) wäre mir Altchina vor allem in den Sinn gekommen. Aber für solche Einzelbemerkungen ist hier nicht Platz. Erinnern will ich nur noch, dass für das S. 148 stehende Shiking-Zitat nicht auf Lehmann-Haas zu verweisen war, sondern auf Victor von Strauss; siehe Lehmann-Haas, Textbuch S. 8, Anm. 1 am Ende.

Hans Haas, Leipzig.

Florilegium patristicum tam veteris quam medii aevi auctores complectens ediderunt Bernhardus Geyer et Johannes Zellinger: Fasciculus XXXI S. Ambrosii de virginibus ad praecipuorum codicum fidem recensuit Otto Faller S. J. Philosophiae doctor in Collegio „Stella Matutina“ Feldkirchensi professor. Bonn 1933, Hanstein. (IV u. 74 S.) 3.40 RM.

In der Vorrede gibt F. eine kurze, inhaltreiche Übersicht über die Vorgänger des Ambrosius, die das jungfräuliche Leben empfohlen hatten und von denen er z. T. Kenntnis hatte. Er erweist als das Motiv der Abfassung der Bücher de virginibus die Bitte der Jungfrauen, die aus den fernsten Ländern nach Mailand gekommen waren, um aus der Hand des Ambrosius den Schleier zu empfangen, die Predigten des Ambrosius über das jungfräuliche Leben in Buchform zu besitzen. So sind die drei Bücher über die Jungfrauen, die er seiner jungfräulichen Schwester Marcellina dedizierte, entstanden und auf das Jahr 377 zu datieren. Die Neuausgabe Fallers ist die erste kritische Ausgabe nach der Maurinerausgabe, sie gründet sich auf 14 Handschriften, die in zwei Familien zerfallen. Sie ist musterhaft gearbeitet und die zahlreichen Anmerkungen bieten einen wertvollen Kommentar zum Verständnis der Schrift.

G. Grützmaier, Münster i. W.

Luther. Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft. 15. Jahrgang 1933, Heft 3. (S. 65—96. 4.)

Inhalt: H. W. Beyer, Greifswald, Luthers Wort in unserer Zeit. Festpredigt, gehalten in der Schlosskirche zu Wittenberg am 10. September 1933 über 2. Petr. 1, 19ff. J. Luther, Greifswald, Über Martin Luthers Vorfahren, unter Anführung bekannten und unbekanntem Materials mit dem Ergebnis: Luthers Mutter ist eine geborene Ziegler aus

Eisenach, die Mutter seines Vaters eine geborene Lindemann, vielleicht aus Neustadt an der Saale, verheiratet mit Heine Luther. Th. Knolle, Wie sah Luther aus? Psychologische Studien über die bekannten Lutherbilder von 1520 bis 1525. „Die Schriften Luthers für jedermann“ = Stück aus der Vorrede des bayerischen Oberkonsistorialrates J. F. Niethammer zu seiner Lutherauswahl, 1816, mit Betonung der Bedeutung Luthers für die Volksgemeinschaft mit seiner einenden Sprache. G. Bebermeyer, Tübingen, Luther als Übersetzer = Einleitung aus den „Deutschen Literatur-Denkmalern des 16. Jahrhunderts“ I. 1933. H. Preuss, Erlangen.

Heckel, Theodor, Adolf von Harless. Theologie und Kirchenpolitik eines lutherischen Bischofs in Bayern. München 1933, Kaiser. (VIII, 542 S. gr. 8.) Geb. 12 RM.

Zur Geschichte der bayerischen Landeskirche gibt es, abgesehen von Thomasius, Das Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns, nur wenig Schriften grösseren Umfangs. Nun wird in einem stattlichen Bande eine der wichtigsten und markantesten Gestalten in der ganzen Geschichte der Landeskirche behandelt: ein Theologe, der um der Landeskirche willen viel durchmachte und litt; ein Führer, der seine ganze Kraft einsetzte, als es galt, der Landeskirche, in der auch der Sieg über den Rationalismus zum klaren lutherischen Bekenntnis fortgeschritten war, den Stempel dieses Bekenntnisses im Gottesdienst, im Unterricht und im gemeindlichen Handeln aufzudrücken; ein Oberkonsistorialpräsident, der weit über die Landeskirche hinaus, ja für die gesamte lutherische Christenheit eine tief einschneidende Wirksamkeit ausübte. Zunächst wird sein Leben beschrieben. Dann werden die drei Grundanschauungen, die für sein ganzes Wirken bestimmend waren, unter den Gesichtspunkten Kirche und Kirchentum, Kirche und Politik, Kirche und Kultur herausgestellt und daran anschliessend gezeigt, wie aus diesen Grundanschauungen heraus seine tatsächliche Stellung zu den kirchlichen Verfassungsfragen, zur kirchlichen Einigungsbewegung, zum Staat und zur Schule erklärlich wird. Auf diese Weise entsteht ein Lebensbild von grösster Geschlossenheit, das Bild eines Theologen und Kirchenführers, der alle Probleme, die er durchzukämpfen hatte, bis in die Tiefe hinein durchdacht hatte. Es entsteht nicht nur das Bild eines Einzelnen, es entsteht das Bild einer ganzen Zeit, es entsteht das Bild der geschichtlichen Entwicklung der Landeskirche auf die Dauer von 70 Jahren und die Geschichte der evangelischen Kirche überhaupt während eines halben Jahrhunderts. Die Biographie des gelehrten und langjährigen Oberkonsistorialpräsidenten ist aber nicht darum geschrieben, dass gezeigt werde, von welcher Beschaffenheit der Mann war, sondern sie ist darum geschrieben, weil er lange Jahre nach seinem Tode der Kirche noch etwas zu sagen hat. Die kirchlichen Verfassungsfragen, die er durchzukämpfen hatte, die kirchlichen Einigungsfragen, mit denen er sich schon zu beschäftigen hatte, die Stellung der Kirche zum Staat, die damals schon brennend war, die Stellung der Kirche zur Jugend, alles das sind Fragen, die heute, gerade heute uns auf der Seele liegen. Harless wollte von einer kirchlichen Einigung nichts wissen, er wollte nur etwas wissen von einem Zusammenhalt der lutherischen Kirchen. Er war der Meinung, die eigentliche Einigung bestehe in der Einheit der Bildung. Er sah die theologischen Fakultäten als das

eigentliche Instrument der kirchlichen Einigung an. Von politischen Predigten wollte er ebenfalls nichts wissen. Harless hat gerungen darum, dass der Kirche die Stelle in der Heranbildung der Jugend offengehalten werde, die ihr zukommt; er hat nicht nachgegeben in diesem seinem Ringen, auch wenn er darunter seine Popularität verlor. Harless hat wirklich für unsere Zeit noch etwas zu sagen. Er war ein Grosser, ein ganz Grosser. Deren Bedeutung erlischt mit ihrem Tode nicht. Man möchte es dem Verfasser danken, dass er die Züge dieses Mannes wieder herausgearbeitet hat. Er war dazu imstande. Man denke an seine Arbeit über Rothe. Beigezogen hat er alle Druckschriften, die ihm erreichbar waren, Archivalien, Briefe, Familienpapiere. Beigegeben ist ein Stammbaum, Akten zum Kniebeugungsstreit und 4 Bilder: Harless in seiner Jugend, als Mann, als Greis und sein Nürnberger Vaterhaus. Die Darstellung des Lebens geschieht hauptsächlich auf Grund der Selbstbiographie. Es werden Seiten daraus abgedruckt. Ob das recht ist? Ob hier nicht eigene Untersuchungen hätten angestellt werden sollen? Die Selbstbiographie ist Wahrheit und Dichtung. Anschauungen, die er in seinem späteren Leben gewonnen hat, sind in seine frühe Jugendzeit zurückgetragen. Ein Punkt sei besonders hervorgehoben: Wie steht es mit seiner Bekehrung? War das wirklich eine Wegwendung vom Idealismus? Oder war bei ihm eine Wegwendung vom Idealismus notwendig? Sonst wird ein Abschnitt besondere Bedenken hervorrufen: Es wird versucht, einen Mann wie Abel in besseres Licht zu rücken. Und doch erscheint nach dem abgedruckten Aktenstück die Sachlage noch schlimmer als man vermutete. Wer wird aber nun in diesem Buch etwas finden? Wem wird es etwas sagen? Wer wird es lesen? Gewidmet ist es der Matthäusgemeinde in München zum 100jährigen Bestehen der Matthäuskirche. Es ist nur für Theologen verständlich. Es wird auch unter den Theologen wenige geben, die es lesen wollen. Wenn jemand das, was er zu sagen hat, in einem oftmals recht dunklen Stil ausdrückt, so dass der Leser nicht weiss, liegt hier ein Druckversehen vor oder gefällt sich der Verfasser absichtlich in geschraubter Ausdrucksweise, der kann nicht auf viel Leser rechnen, besonders nicht in unserer Zeit. Dem ersten Kapitel ist ein griechisches Zitat vorangestellt. Es ist von Äschylus. Es wird aber nicht in der herkömmlichen Lesart gegeben. Wird es schon in dieser den meisten Lesern des Buches nichts sagen, so erst recht in dem von ihm gewählten Text. Besser hätte es auch bestellt sein dürfen mit der Art der Zitierung der verwendeten Literatur, besonders im ersten Abschnitt, von dem man den Eindruck hat, er sei zuletzt niedergeschrieben oder vollendet.

Theobald, München.

Asmussen, Hans, Politik und Christentum. Hamburg 1933, Hanseatische Verlagsanstalt. (187 S. gr. 8.) Kart. 2.50 RM.

Diesem Buch spürt man es von der ersten bis zur letzten Seite an, dass es aus dem lebendigen Ringen eines Gemeindepfarrers um die schweren, die Zeit bedrängenden Fragen des öffentlichen Lebens heraus geschrieben ist. Es will keine hochwissenschaftliche Veröffentlichung sein, sondern es ist das Ergebnis der Auseinandersetzung mit den Fragen, die den Mitherausgeber des Altonaer Bekenntnisses, das am Schluss des Buches abgedruckt ist, zu jener Zeit bewegten.

Es ist aber auch abgesehen von diesem Zusammenhang stark zeitgebunden durch den Augenblick seines Entstehens. Das Vorwort stammt vom Januar 1933. Das Buch ist also genau „zwischen den Zeiten“ niedergeschrieben, in jenen Monaten des Übergangs, in denen das alte System zusammenbrach und das neue Reich noch nicht endgültig geschaffen war. In dieser Gebundenheit an eine geschichtliche Situation liegt selbstverständlich eine deutliche Grenze des Buches, nicht nur deshalb, weil heute vieles davon nicht mehr aktuell ist, sondern auch deshalb, weil heute vieles mit einem andern Akzent gesagt werden müsste.

Dem Verfasser geht es um den Versuch, die grundsätzliche Beziehung zwischen Staat und Kirche von der Kirche her zu betrachten (11). Er geht davon aus, dass er Staat, Volk, Blut und Boden als schöpfungsmässige Gegebenheiten sieht, die als solche von der Kirche gedeutet und anerkannt werden müssen (15—30). Dazu kommt aber sofort als zweites, dass die Kirche Staat und Volk nicht in reiner Schöpfungsherrlichkeit sehen kann, sondern ebenso nachdrücklich unter dem Gesichtspunkt der Sünde und Offenbarung (31—64). Deshalb heisst es von der reinen Schöpfungsordnung: „Wie diese Ordnung aussieht, weiss kein Mensch“ (48). So erfreulich sich hier A. gegen eine Theologie abgrenzt, die allzu unbefangen mit der „Wirklichkeit“ der gegebenen Schöpfungsordnung operiert, so unzweckmässig ist es, wenn er ihr dadurch wieder entgegenkommt, dass er das in der gefallenen Schöpfung sichtbare Handeln Gottes als „Schöpfung im weiteren Sinn“ bezeichnet (61, 63, 129). Dieser wenig glücklich gewählte Terminus würde besser nicht gebraucht. Im weiteren Ausbau dieser Grundgedanken schliesst sich A. eng an Luthers Gedanken über den Staat an. Darin liegt die Stärke des Buches, durch die es über seine Zeitgebundenheit hinaus bleibenden Wert erlangt. In der Begründung des Staates als unbedingter Autorität und in der nüchternen Schau des Staates als einer notwendigen Einheit von Recht und Sünde redet deutlich Luther zu den aktuellsten Problemen der Gegenwart (64—78). Besonders anregend ist das über das Gesetz und seine Rolle in Staat und Volk Gesagte (78—129). „Wird das irdische Recht nämlich als das geordnete Unrecht im Zwischenraum angesehen, dann wird es in seiner konkreten Gestalt das letzte, was ein Mensch zu geben imstande ist“ (121). Überaus nüchtern und klärend sind auch die abschliessenden Ausführungen über die Stellung der Kirche zu dieser Sphäre des Gesetzes, über die Möglichkeit und das Wesen der Kirchenpolitik (151), über das Kirchenregiment und sein wirkliches Regieren (154) usw. „Auf diese Weise wird der Staat nicht kirchliche Sendungsmacht, sondern er wird in wirkliche Staatlichkeit hineinverwiesen, ohne irgendwie an der eigentlichen Aufgabe der Kirche teilzunehmen. Er soll um seiner Existenz willen auf die Gebote hören, die ihn im Raume der Schöpfung und des Gesetzes treffen. Dass er im christlichen Verständnis die Gebote hält, kann nicht von ihm verlangt werden, weil die Gebote nur durch den Heiligen Geist gehalten werden können. Dass er sich an die Gebote hält, kann um seiner Existenz willen und um Gottes willen von ihm gefordert werden“ (162).

Trotz aller Schranken der Zeitgebundenheit ist also das Buch besonders in den Partien, die aus Luther schöpfen, von dauernder Bedeutung. Gerade für die Auseinandersetzung zwischen dem evangelischen Denken und der Lehre

vom totalen Staat kann man viel daraus lernen. Es enthält eine ganze Fülle von treffenden Einsichten und einzelnen Beobachtungen, die in ihrer Aktualität für das Gespräch mit der nationalsozialistischen Weltanschauung sehr wertvoll sind, vgl. S. 32, 43, 60, 78, 85, 97, 99, 136, 139 ff., 160, 172 f.

Fr ö r , Nürnberg.

Gogarten, Friedrich, D. (Professor in Breslau), Die Selbstverständlichkeiten unserer Zeit und der christliche Glaube. Berlin 1932, Furche-Verlag. (70 S. 8.) 1.80 RM.

Die Schrift ist nach Stil und Inhalt wieder ein echter Gogarten, die uns diesen scharf und tief blickenden Theologen zeigt in seiner Stellung zu den geistigen Gewalten, die uns als Kinder unserer Zeit unter ihrer Herrschaft halten wollen. Er bezeichnet aber hier diese Gewalten als „Selbstverständlichkeiten“ der Zeit, — in dem Doppelsinn des Wortes: dass es sich dabei um Zeitideen handelt, die als selbstverständlich, ohne Beweis angenommen gelten, und dass es dabei um das Verständnis unserer selbst als Menschen in einem tieferen Sinne geht. Eine geistvolle Verknüpfung, die aber doch mehr durch das Wort als durch die Sache gerechtfertigt ist; denn weitaus nicht alle Selbstverständlichkeiten der Zeit gehen wirklich um das Selbst, und weitaus nicht alle Selbstverständlichkeiten in diesem Sinn sind allgemein angenommen. Vf. führt für dies selbstverständliche das „man“ als charakteristische Bezeichnung ein: Man sagt, man urteilt und spricht von der Herrschaft dieses „man“. Dabei wird der Unterschied herausgestellt, ob dies Man nur als menschlich, zeitlich orientiert und autorisiert aufgefasst wird oder als bis zu einem letzten, ewigen Grunde hinabreichend. Wo jenes der Fall sei, wie in unserer Zeit, sei damit ein Gefühl der Sicherheit verbunden, — wo man aber bis zu einem ewigen Horizont vordringt, werde ein Gefühl der Unsicherheit, der Nähe einer unheimlich drohenden Gefahr vorherrschend. — Ob das aber zutrifft? Ist nicht für Glaubenszeiten, wie z. B. die Reformationszeit, trotz aller auftretenden Beunruhigung doch gerade die Sicherheit charakteristisch, die die Verbindung mit dem Ewigen schafft, und umgekehrt für eine glaubenslose, glaubensschwache Zeit trotz aller scheinbaren Sicherheit gerade eine innere Unruhe? — Als Christen können wir nur Selbstverständlichkeiten annehmen, die von Gott herkommen. Der Vf. betont aber stark, dass, um darüber gewiss zu werden, die Frage danach durchaus aus dem recht verstandenen gegenwärtigen geschichtlichen Augenblick gestellt werden müsse. Heute nun, so meint er, sei unsere Lage die, dass die Frage nach dem Nationalen und Sozialen uns in einem Masse wie noch nie zuvor als total entscheidende Existenzfrage von Gott vorgelegt sei. Daher könne man heute den für uns verbindlichen Gotteswillen nicht erkennen, wenn man ihn in früheren Zeiten suche und von ihnen aus auf unsere Verhältnisse anwende. Es handelt sich um eine neue Lage und neue Erkenntnis. — Wieder kann man da fragen: Trifft das zu? Das Nationale und Soziale war immer da und der Glaube hat längst dazu Stellung genommen. So neu unsere Lage ist, ist sie's doch nicht in dem Sinne, dass der Wille Gottes in bezug auf sie als etwas ganz Neues erforscht werden müsse. Das Licht, das wir haben, versagt auch hier nicht, — es muss nur recht auf den Leuchter gestellt werden.

In loserem Anschluss bietet der Vf. dann in den Kapiteln: Von der Schöpfung, Erlösung, Heiligung einen Abriss seiner dogmatischen Anschauungen, was wohl durch

den ursprünglichen Vortragszweck mitbedingt war. Auf das Einzelne kann nicht eingegangen werden, so viel grundsätzlich Wichtiges und Wertvolles darin steckt. Gogartens theologisches Urteil ist in seiner Position wie Opposition ja zur Genüge bekannt. Bezeichnend dafür ist, was er hier im Vorwort sagt, dass nämlich jene geistigen Gewalten, die er als Selbstverständlichkeiten unserer Zeit bezeichnet, „nicht nur, wenn sie materialistisch und unkirchlich, sondern auch, wenn sie sittlich sind und in der Kirche als selbstverständlich christlich anerkannt werden, wider Gottes Herrschaft streiten. Die Grenze zwischen Gott und dem Fürsten dieser Welt läuft nicht zwischen Sittlich und Unsittlich, Geist und Materie, sondern ganz woanders. Es wird Zeit, dass wir lernen, wo sie läuft“. In der Tat, nichts ist nötiger als das, gerade heute. Ob nun der Vf. in seinem heissen, radikalen Eifer für das wahre Evangelium, in seiner dadurch bedingten Diastase gegenüber einem Christentum, das der Pflege der Persönlichkeit dienen will, das religiös-sittlich verstanden wird und nach den sogenannten Massstäben des Evangeliums die Welt umgestalten will, immer die rechte Grenze innehält, kann man im einzelnen fragen. Zu dem, was über den Dienst des Evangeliums und der Kirche in Welt, Staat, Volk, was über das Gesetz, besonders den tertius usus legis gesagt ist, liesse sich mancherlei kritisch anmerken. Aber die Bedeutung dieser Schrift für grundsätzliche Klärung wird dadurch nicht angetastet.

Peters, Göttingen.

Schott, Erdmann, Lic. theol., Pastor, Fleisch und Geist nach Luthers Lehre unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs „totus homo“. Leipzig, Deichert (D. Scholl). (IV, 95 S. 8.) 3.50 RM.

Die „anthropologischen Voraussetzungen der Ethik Luthers“ haben wir nach C. Stange in dem Gegensatz von Geist und Fleisch vor uns. Es ist Schotts Verdienst, diese beiden Begriffe im Sprachgebrauch Luthers sowohl im Blick auf die Ethik wie im Blick auf die Religion eingehend untersucht zu haben und von da aus die Antwort auf das Problem gegeben zu haben, dass mit dem Reden vom „alten“ und „neuen“ Menschen und dem doch einen „Ich“ aufgeworfen wird. Der 3. Abschnitt trägt die bezeichnende Überschrift: „Zwei ganze Menschen und ein ganzer Mensch.“ Es bedeutet eine gute theologische Abrundung, dass in einem Anhang die Frage der „geglaubten“ und der „gefühlten“ Gerechtigkeit, d. h. der „Rechtfertigung“ und der „Gerechtmachung“ untersucht wird, z. T. in Auseinandersetzung mit Karl Holls bekannter Darstellung. Wir können uns mit dem Verfasser in Übereinstimmung erklären, wenn er Holls Darstellung, die „analytische“ Form des Rechtfertigungsurteils sei die „theologisch genauere“, eine Verschiebung des Schwerpunktes in Luthers Theologie nennt. Schott formuliert vielmehr nach Luther: „Das Rechtfertigungsurteil muss das eine Mal „synthetisch“ lauten — nämlich als die Kunde, durch die das Gewissen befriedet und das Herz erneuert wird —; ebenso muss das Rechtfertigungsurteil das andere Mal analytisch lauten — nämlich als das zurechtweisende und aufmunternde Wort, das den Glauben vorbereiten und auf der rechten Mittelstrasse bewahren soll.“ Er weist das im einzelnen nach, besonders auch, dass sich von dieser Erkenntnis aus alle „Widersprüche“ und „Eigentümlichkeiten“ in Luthers Sprachgebrauch lösen, und voll verständlich werden. — Wir haben in unserer Arbeit über den ähnlichen Gegenstand („Das

Problem Rel. u. Sittl. bei Luther . . .“ Lpz, Heinsius 1931) Holl gegenüber so zu formulieren versucht: Es handelt sich in der Rechtfertigung sub spec. aet. gar nicht bloss um ein „Urteil“, so gewiss Gott nicht bloss urteilt, sondern handelt und schafft. Wir aber können nur nach dem „Erfolg“ beurteilen — jetzt (propter Christum sola fide) und einmal in Ewigkeit —, und dieses unser „Urteil“ ist „analytisch“. Die Sache selbst aber ist ein synthetisches Handeln (Urteilen) Gottes, das höchstens Gott selber analytisch heissen kann. — Sehr wertvoll ist die knappe Schlusszusammenfassung der Gründe gegen Holls Auffassung der Rechtfertigungslehre Luthers, in der die bekannte Alleinwirkungslehre bei Holl als eine unzulängliche Grundlage der Rechtfertigungslehre aufgezeigt wird. — In einer methodischen Vorbemerkung gibt Schott die quellenmässige Grundlage seiner Arbeit an: Er hat — wie es bei dieser auf einer Breslauer Dissertation beruhenden Arbeit nicht anders möglich — nur einen bestimmten, aber überlegt und umfassend ausgewählten Kreis von Lutherschriften berücksichtigt. Lic. M. Ludwig, Bautzen.

Behn, Siegfried, Einleitung in die Metaphysik. Freiburg i. Br. 1933, Herder & Co. (XVI, 327 S. gr. 8.) Geb. 6.80 RM.

Für das Ganze des Buches ist es charakteristisch, dass der Verfasser sich der Problematik seiner Wissenschaft voll und ganz bewusst ist. Wer die gewaltige Stofffülle, die hier verarbeitet ist, übersieht, der wundert sich, dass es eben nur eine „Einleitung“ in die Metaphysik sein soll, was der Autor vorlegt. Wer aber dann sich in den Geist unseres Buches einführen lässt, versteht, was den Verfasser unsern Titel wählen lässt. Dem Bewusstsein der Problematik entspricht es, dass der Autor zunächst die Vorfragen (die Seinsweise der Urgegenstände, die Zweifelfrage des 20. Jahrhunderts, kritische Voruntersuchung) eingehend behandelt. Auf diese Ausführungen folgt dann das eigentliche Hauptkapitel des Buches: „Grundprobleme der Metaphysik“. In diesem selbst sind es vorab die drei letzten Erörterungen über die Kraft, das Leben und die Seele, die ungemein belehrend sind. Ich habe selten einen Autor kennen gelernt, der abstrakt wissenschaftliche Fragen und Fragen der praktischen Weltauffassung so meisterhaft verbunden und einheitlich darzustellen versteht, wie unser Autor. In den „Ausführungen über das Leben“ geht er eigentlich immer ebenso dem Mechanismus als rein-wissenschaftlicher Lebensklärung wie dem Mechanismus einer einseitig pessimistischen wie einseitig optimistischen Weltauffassung zu Leibe. Es ist, als ob der Verfasser sein Innerstes öffnete, wenn er in diesem Zusammenhang, nachdem er den Kampf in der Natur in den ergreifendsten Farben geschildert hat, sagt: „Es gibt für den Zustand der gegenwärtigen und uralten Erfahrung in diesen Dingen nur eine Antwort, in der die tiefsten Geister der Menschheit von der Veda bis zu Augustinus, Pascal und Dostojewskij übereinstimmen, eine Antwort aus dem metaphysischen Grenzbegriff der Erbsünde heraus. Gottes ursprüngliche Ordnung ist durch die Erbschuld des Menschen gestört; es geht ein Bruch durch die Schöpfung hindurch: mea maxima culpa.“ Ganz am Schluss klingen dann diese Gedanken in dem Ausblicke auf die Geschichtsphilosophie nochmals an, wo sie dann freilich die positivste Gestalt erhalten, die es für den Christen gibt: „Die Metaphysik vom Sinne des Menschenlebens und vom Sinne der Geschichte vollendet

sich nicht, ohne dass sie den Blick des Kreuzes ertrage und nicht ohne das himmlische Licht der übernatürlichen Glorie Jesu von Nazareth." Es sind gewiss überkonfessionelle Fragen, um die es geht; aber doch nicht überchristliche. Und es sind das Konfessionelle nicht berührende Antworten, die hier erfolgen. Eben darum hat das Buch für den Protestanten wirklichen Wert.

Robert Jelke, Heidelberg.

Siegfried, Theodor, D. Dr., a. o. Professor an der Universität Marburg, **Das Wort und die Existenz**. Eine Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie. Bd. II, Die Theologie der Existenz bei Fr. Gogarten und R. Bultmann. (XVII, 296 S. gr. 8.) 10 RM. Bd. III, Autorität und Freiheit. (XI, 192 S. gr. 8.) Gotha 1933, Leopold Klotz Verlag.

Mit den beiden vorliegenden Bänden hat das gross angelegte Unternehmen, dessen 1. Teil, 1930 erschienen, an dieser Stelle (LII. Jahrgang, Sp. 41—45) schon ausführlich besprochen wurde, seinen Abschluss erreicht. Wohin Th. Siegfrieds Weg geht, das ist nunmehr deutlich zu erkennen; die positiven Ansätze des 1. Bandes sind im 2. und namentlich im 3. Bande folgerichtig durchgeführt.

Noch der ganze 2. Band ist ausgefüllt von der Kritik an der dialektischen Theologie: nach Barth nunmehr Gogartens „Theologie der Wirklichkeit“ und Bultmanns „Theologie der Existenz“. Siegfrieds Gesamturteil über die dialektische Theologie lautet unverändert nach wie vor: „Autoritätstheologie . . . Flucht in selbstgemachte Gedankengehäuse“ (3, VII), und zwar Flucht, geboren aus der Ratlosigkeit angesichts der grossen „Krisis des Prinzips der Selbstheit“, die gegenwärtig über die Welt ergeht. Unter diesem Gesichtspunkt wird zunächst Gogarten beleuchtet. Die Analyse S.s erstreckt sich hauptsächlich auf G.s Werk „Ich glaube an den dreieinigen Gott“; man wird dabei bedenken müssen, dass dieses Buch bereits 1926 erschien. S. gesteht G., im Unterschied zu Barth, einen richtigen „wirklichkeitstheologischen“ Ansatzpunkt zu. Aber in die richtig gesehene Existenzproblematik, so bemüht er sich in subtiler Analyse zu zeigen, bricht nun fremd und unvermittelt das Autoritätsprinzip ein, einmal in Gestalt der „Deutungslosigkeit“, dann wieder in der rein formal gefassten Kategorie des „Du“, endlich auch als der völlig entinhaltliche Name Jesus Christus. Endergebnis: „Gogarten knetet den reformatorischen und den modernen „existentiellen“ Ansatz ineinander. Der letztere gibt den modernen, der erstere den orthodoxen Geschmack; aber gerade darum wird der Kuchen ranzig“ (69). Siegfried hat in seiner scharfsinnigen Kritik wieder viel Richtiges gesehen. Besonders beachtlich ist die Untersuchung der Christologie G.s, die freilich inzwischen über die hier kritisierte Gestalt von 1926 hinausgewachsen ist. Dass jedoch auch grosser Scharfsinn an dem Wesentlichen vorbeiziele kann, beweist das völlige Missverstehen der „Ständelehre“ G.s als „reaktionäres Staatsprogramm“. Nach dem Erscheinen der „Politischen Ethik“ 1932 zum mindesten hätten solche Sätze nicht mehr geschrieben werden dürfen. Die Substanz der Theologie G.s wird durch S.s Verdammungsurteile nicht getroffen. — Besser steht es im Falle Bultmanns. Die Auseinandersetzung mit ihm, die fast zwei Drittel des 2. Bandes ausfüllt, geht aus von der beiden gemeinsamen Position, dass Theologie im Grunde nichts anderes als Anthropologie, Analysis der menschlichen

Existenz sein könne. „Darum ist hier (sc. bei B.) auch im Prinzip der Zugang gewonnen, um Offenbarung und Wirklichkeit zusammenzuschauen und in ihrem Verhältnis neu zu bestimmen“ (246). Die Kritik, die S. übt, bleibt grundsätzlich immanente Kritik. Freilich werden dabei auch mit grosser Bestimmtheit die Grenzen der Existenzlehre B.s aufgewiesen. S. sieht treffend, dass B.s Anschauung im Grunde Ethizismus ist (138 ff.). Auch die Folgen dieses Ansatzes werden sachgemäss aufgezeigt: „es bedarf weder der Zukunft noch der Vergangenheit; sie schwinden“ (225), Jesus Christus als Person wird ausgeschaltet, nicht viel anders als bei Gogarten wird eine gnostisch-doketische Christologie aufgerichtet. Ebenfalls wird das Wort der Rechtfertigung verkümmert (146, 155). In die Tiefe dringt die Kritik an B.s — mit diesem Ethizismus verbundenen — radikalen Aktualismus, der „Ekstatik“; sie kommt darauf hinaus, dass innerhalb dieser Linie, in der B.s „Entscheidungs“-Denken stehen bleibt, weder für die Botschaft von der Gnade noch auch für den christlichen Liebesgedanken Raum bleibt. B.s Berufung auf „das vom Himmel gefallene Buch“ kann demgegenüber nur eine äusserliche Scheinauflösung bringen. Aber S. glaubt in B.s Gedanken doch den Keim zu rechter Lösung der theologischen Grundfrage zu entdecken. Dies führt er in Auseinandersetzung mit dem bei B. begegnenden Begriff der „natürlichen Offenbarung“ aus. Die bedenkliche Zweistockwerkslehre B.s, die konsequent zu Herbert von Cherbury zurückführen würde, wird auf Grund einiger Andeutungen B.s von S. umgebaut in die Idee „echter Offenbarung durch die Umwelt“ (289). „Nicht mehr wird die Offenbarung dem profanen Weltbewusstsein aufgestülpt. Sondern umgekehrt, die Offenbarung gehört zum Weltbewusstsein und ermöglicht es erst“ (292).

Mit diesen Sätzen, für die sich S. auf Augustin bezieht, ist bereits das Programm des 3. Bandes angedeutet, in dem nun die von den Dialektikern richtig gesehene, aber nicht durchgeführte Aufgabe positiv gelöst werden soll. „Die Autoritätstheologie war als Flucht in selbstgemachte Gedankengehäuse erkannt, die Theologie des Entscheids zeigte ihre Ergänzungsbedürftigkeit. So musste die Frage nach dem Selbst im Raum der Wirklichkeit neu aufgerollt werden“ (3, VII). „Theologie kann nur Analysis der konkreten Existenz, ihrer Implikationen und Voraussetzungen sein. Darum ist sie nichts anderes als „Anthropologie“. Sie wird zugleich dialektisch und kritisch sein (2, XV).“ Abseits von allem Dogma und aller Bindung an das „Lehrgesetz“ der Schrift geht es um die Erfragung der „Sinnbezüge“, in denen dieses Leben steht; „das Dogma muss in den Lebenssinn zurückgenommen werden“ (2, XVI). Die eigentlich theologische Frage lautet: „was gehört wesentlich zum gegenwärtig-lebendigen Heilsgeschehen?“, und Tradition wie einmaliges Heilsfaktum müssen sich dabei als „Momente am gegenwärtigen Heilsgeschehen darstellen“ lassen (3, 27). Als Grundlage dieses Entwurfes wird einmal das protestantische „Prinzip der Gegenwärtigkeit der Wahrheit“ (22), allgemeiner das damit wohl identische Prinzip der Freiheit gesetzt. Was Freiheit in ihrer doppelten Bedeutung: Fr. zu Gott und Fr. zur Welt ist, und wie beide Dimensionen der Freiheit den „Ort ihrer Einheit“ in der Gemeinde haben, das entwickelt S. in Gestalt einer Entwicklung der gläubigen Existenz, die Entscheidendes von Kierkegaard gelernt hat und im einzelnen auch nicht ohne Gewinn auf Luther zurückgreift. Bedeutsam an

der Analyse S.s ist die Erkenntnis, dass gerade eine auf den Grund dringende Existenzdialektik nicht bei dem reinen Aktualismus stehen bleiben kann. Konkret überwunden wird der ethizistische Entscheidungs-Aspekt, über den Bultmann nicht hinauskam, durch die Einbeziehung der „Gemeinde“ in die Beschreibung des „gläubigen Seins“. Dabei versteht S. unter „Gemeinde“ die Synthesis von „Gemeinschaft“ und „Kirche“ als „neues Sein der Gläubenden“ (34). Das diese Gemeinde begründende und tragende Pneuma ist seinerseits selbst „Heils-Offenbarung“ (132), und demgemäss kommt es hier in der Gemeinde zu wirklichem Heilsgeschehen. „Wird die Existenzdialektik des Einzelnen hineingenommen in die Gliedschaft der Gemeinde, dann ist die unaufhaltsame Bewegung des Lebens in ein Sein hineingenommen, welches den Einzelnen trägt“ (117). In der Gemeinde wird das Heil seinem eigentlichen Sinne nach als „Weltversöhnung“ offenbar. „Die Kirche ist potentiell Welt, neue Welt und darum sichtbare Gemeinde.“ Demgemäss wird hier — im Unterschied von der Lage des gläubigen Einzelnen, dem die „Christus-Idee“ (vgl. dazu 2, 233 ff., auch 1, 268 ff.) genügt — auch das „Heilsfaktum zentral“ . . . „die Umkehr der Welt fordert die einmalige, geschichtliche Mitte“ (35). An dieser Theologie der Gemeinde, für die S. starke Anlehnung bei Luther sucht, ist die Beziehung auf die Begriffe „neues Sein“ und „neue Welt“ besonders fruchtbar. Auf dem Wege über eine neue Lehre vom Wort Gottes, die dieses in seiner inhaltlichen Notwendigkeit aus dem Wesen der „gemeindestiftenden Weltversöhnung“ begründet und auch zur Erhellung des theologischen Problems der Predigt viel Hörenswertes beiträgt, kommt S. schliesslich zu einer einheitlichen Konzeption von Schöpfungs- und Heilsoffenbarung. „Das Wort geht, schwingt wie der Glockenschall stetig und lebendig durch die Welt. Als Wort der Versöhnung stiftet und erhält es die Gemeinde. Es ist das Heilsschaffen Gottes selbst. In diesem Wort ist die auctoritas Gottes als Heilsschaffen so gegenwärtig wie im Wort der Schöpfung“ (192). „Dieser Autorität gehorchen heisst die Freiheit festhalten, die sie gibt.“

Es ist der grosse Gewinn, den dieser Abschlussband des Werkes bringt, dass wir nun sehen, von welchem Fundament aus S. die dialektische Theologie bestritten hat. Obwohl uns die Ortsbestimmung dieses Fundaments immer noch nicht völlig zweifelsfrei zu sein scheint, wollen wir uns dahin verständigen, dass es zuletzt hier um die Wiederaufnahme des von der dialektischen Theologie nicht ernst genug genommenen Anliegens der „Erfahrung“ geht. Der Begriff des „neuen Seins“, auf den der Schlussband ausgerichtet ist, gehört trotz seiner gefährlichen Nähe zu idealistischer Spekulation doch zum Fruchtbaren und Förderlichsten dieses Buches. Sehen wir recht, so geht S. hier ähnliche Wege wie die bahnbrechende Untersuchung D. Bonhoeffers über „Akt und Sein“ (1931). Auch die unerbittliche Logik, mit der S. an das Gedankengebäude der dialektischen Theologie herangeht, ist ein Gewinn, mag sie auch weithin in Logizismus entarten. Gewisse Begriffsantithesen, in denen Gogartens Arbeit ihr Pathos hat, können kein letztes theologisches Wort sein; das mag und muss man aus S.s Analyse von neuem lernen. Freilich, wenn S. selbst bekennt, dass der Ansatz jener Theologie richtig sei, so ist es schwer verständlich, dass er auch jetzt in einer Weise der Polemik fortfährt, die — wenigstens Barth und Gogarten gegenüber — jedes weitere Gespräch

unmöglich macht und die bestimmt nicht mehr im Raume der „Gemeinde“ gehalten ist, von der S. im 3. Bande so Tiefes und Wesentliches zu sagen hat. Was ist nun am Ende diese Existenztheologie, in deren Namen S. hier über alle Erneuerung der Theologie des Wortes zu Gericht sitzt, in deren Namen er einen Mann wie E. Brunner (2, 276 ff.) abzukanzeln wagt wie ein Schulmeister einen hoffnungslosen Schüler? Es ist jedenfalls eine Theologie, die — bei aller tiefen Einsicht in das Wesen der „gläubigen Existenz“ — mit dem Autonomie-Prinzip der modernen Welt Entscheidendes gemeinsam hat. Wir geben S. recht darin, dass die „Krisis des Prinzips der Selbstheit“ (3, V) nicht zu einer Flucht in Heteronomie führen darf, und wir bestreiten an diesem Punkte nicht seinen legitimen Zusammenhang mit Luther. Aber wir sind auch gewiss, dass zwischen der pneumatischen Autorität des Bibelwortes, des Wortes vom „geschichtlichen biblischen Christus“ (Kähler), und der Freiheit eines Christenmenschen nicht jenes abstrakte Entweder-Oder besteht, das S. schon mit dem Ansatz seines 3. Bandes aufrichtet. Das „einmalige Heilsfaktum“ begnügt sich nicht mit dem nachträglichen Platze, den ihm S. anweist. Wir haben von der Theologie der Existenz für Lehre und Predigt der Kirche noch Wichtiges zu lernen. Aber wir lassen uns nicht belehren, dass diese Theologie das „Dogma“ zu ersetzen bevollmächtigt sei. Es ist seltsam, dass die bohrende analytische Arbeit, die S. an der Dialektik der gläubigen Existenz geleistet hat, ihn nicht auch zu der Erkenntnis führte, dass Dogma in seiner tiefsten Sinnlichkeit mehr ist als nur „Dogma“. Unter diesen Umständen aber ist es jedenfalls nicht Th. Siegfried, der den Beruf hat, die dialektische Theologie aus den Angeln zu heben.

D o e r n e , Lückendorf.

Dittmer, Hans, Vom Ewigen im Heute. Kurzgeschichten gesammelt u. herausgegeben. Göttingen 1933, Vandenhoeck & Ruprecht. (192 S.) Geb. 3.60 RM.

Es ist hilfreich, wenn jemand mit der Jugend umgeht, Stoffe an der Hand zu haben, die Gegenwartsluft atmen. Solcher Gegenwartsgeschichten, meist zwei bis drei Seiten lang, sind hier 80 zusammengetragen aus den Werken zeitgenössischer Schriftsteller wie z. B. E. Wiechert, H. Federer, G. Schröer, D. Speckmann, J. Gillhoff, P. Keller, F. Timmermanns, aus dem Schrifttum L. Schnellers, A. Schweitzers, Chr. Geyers u. a. m., sowie aus Tageszeitungen und Zeitschriften; die Sammlung liesse sich natürlich bei einiger Belesenheit und erzieherischer Einfühlung jederzeit vermehren. Der Sinn der Sammlung geht dahin, den Menschen von heute im Lichte der Verantwortung zu zeigen und hinter den vielfachen Ausschnitten aus der Wirklichkeit göttliche Lebenskräfte aufleuchten zu lassen. Eine Übersicht am Schluss hebt den Kerngedanken jeder Erzählung thematisch hervor; eine systematische Anordnung, wie wir sie in älteren Beispielsammlungen, namentlich zum Katechismus, finden, ist hier offenbar mit Absicht vermieden und wäre auch schwer durchführbar. „Jede Geschichte ist irgendwie für Kinder (?) vereinfacht“, ein Verfahren, über das sich bei der Bluthaftigkeit der Stoffe der Herausgeber mit den Jugendschriften-Pädagogen auseinandersetzen möge. Für den Familientisch und den Unterricht ein Buch voller Erlebniskräfte.

O. E b e r h a r d , Hohen Neuendorf.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Albert Schweitzer. Eine Würdigung. Hrsg. von Camille Schneider. Strassburg, Heitz u. Cie. (45 S., 1 Titelbl., gr. 8) 1.50 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Frieling, Rudolf, Die heilige Zahl im Johannes-Evangelium. Stuttgart, Verl. d. Christengemeinschaft (86 S. 8) 2 Rm. — Hoffmann, Gerhard, Das Johannes-Evangelium als Alterswerk. Eine psychol. Unters. Gütersloh, Bertelsmann (183 S. gr. 8) 4.80 Rm. — Kautzsch, Karl, Semitisches und Antisemitisches im Alten Testament. Leipzig, Sieben-Stufen-Verl. (32 S. 8) 60 Rpf.

Exegese und Kommentare. Peters, Hermann, Der erste Petrusbrief in Bibelstunden ausgelegt. Bad Blankenburg, Thüringer Wald, Verlag „Harfe“ (244 S. 8) 3.60 Rm., Lw. 4.50 Rm.

Biblische Geschichte. Goguel, Maurice, Das Leben Jesu. (Là Vie de Jésus. Nach d. franz. Ausg. ins Dt. übertr. von Robert Binswanger mit Zusätzen d. Verf. 1.—2. Tsd.) Zürich, Leipzig u. Stuttgart, Rascher (XVI, 500 S. gr. 8) Lw. 12 Rm. — Ketter, Peter, Christus und die Frauen. Frauenleben und Frauengestalten im Neuen Testament. Düsseldorf, Prinz-Georg-Str. 44, Verbandsverl. weibl. Vereine (XV, 412 S. gr. 8) 5 Rm. — Lösch, Stephan, Deitas Jesu und antike Apotheose. Ein Beitr. zur Exegese und Religionsgeschichte. Rottenburg, Bader (XV, 137 S. gr. 8) 7.50 Rm. — Waitz, Sigismund, Paulus. (Bd. 3.) Urchristentum in Korinth. Zeitgemässe Erwägungen über christl. Leben und Seelsorge. Innsbruck, Wien, München, Tyrolia (322 S. 8) 4.20 Rm., Lw. 5.50 Rm.

Biblische Hilfswissenschaften. Watzinger, Carl, Denkmäler Palästinas. Eine Einf. in die Archäologie des Heiligen Landes. 1. Von den Anfängen bis zum Ende der israelitischen Königszeit. Mit 10 Abb. im Text u. 88 auf 40 Tafeln. Leipzig, Hinrichs (VIII, 117 S., 1 Kt., gr. 8) 7 Rm.

Apokryphen. Blumenthal, Martin, Formen und Motive in den apokryphen Apostelgeschichten. Leipzig, Hinrichs (VIII, 167 S. gr. 8) 13.50 Rm.

Scholastik und Mystik. Gmür, Harry, Thomas von Aquino und der Krieg. Leipzig u. Berlin, Teubner (VIII, 78 S. gr. 8) 4 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Niem, Dietrich von, Dialog über Union u. Reform der Kirche 1410 (De modis uniendi et reformandi ecclesiam in concilio universali). Mit e. 2. Fassung aus d. J. 1415. Hrsg. von Hermann Heimpel. Leipzig u. Berlin, Teubner (XXXII, 120 S. 8) 4.50 Rm. — Doldinger, Friedrich, Christus bei den Germanen. Erkenntnis. Hoffnung. Aufbruch. Stuttgart, Verl. d. Christengemeinschaft (77 S., mehr. Taf. 8) Lw. 2.50 Rm. — Stonner, Anton Germanentum und Christentum. Bilder aus d. dt. Frühzeit zur Erkenntnis dt. Wesens. Regensburg, Pustet (92 S. 8) 1.90 Rm.

Kulturgeschichte. Beitzl, Richard, Deutsche Volkskunde. Von Siedlung, Haus und Ackerflur, von Glaube und Volk, von Sage, Wort und Lied d. dt. Volkes. Berlin, Deutsche Buch-Gemeinschaft (542 S. mit Abb. 4) Hldr. 9.40 Rm. — Frobenius, Leo, Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu e. hist. Gestaltlehre. Mit e. Bilderanh. Wien, Phaidon-Verl. (648 S. 8) Lw. 4.80 Rm. — Schultz, Wolfgang, Altgermanische Kultur in Wort und Bild. 3 Jahrtausende germ. Kulturgestaltens. Gesamtschau — Die Gipfel — Ausblicke. Mit 160 Bildern auf 80 Taf. u. 1 Kt. München, J. F. Lehmann (117 S. gr. 8) 6 Rm.

Reformationsgeschichte. Luther, Martin, D., Werke. Krit. Gesamtausg. Briefwechsel. Bd. 4. (1526—1528.) Weimar, Böhlau (XII, 640 S.) 38.80 Rm., geb. 48.80 Rm. — Luther, Martin, Ausgewählte Werke. Schriften, Predigten, Zeugnisse f. d. Gemeinde von heute dargeboten u. verdolmetscht. (Calwer Ausg. Bd. 4. Der Doktor d. Heiligen Schrift. Tl. 1. Schriften zur Auslegung alttestamentl. Stücke (Hrsg.: Paul Schempp.) Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (413 S. 8) Lw. 5 Rm. — Schairer, I. B., Stadtpfr., Luther-Volksbuch. Der Volksdeutsche, Reformator u. Mensch. In Kurzberichten. Mit e. Kurz-Biographie Luthers. 9. Aufl. Stuttgart, R. Lutz Nachf. (253 S. 8) 2.25 Rm. — Soden, Hans Frh. von, Luthers Gottesbotschaft an das deutsche Volk. Ein Vortr. f. d. ev. Gemeinde am Luthertag 1933. Marburg, Elwert (19 S. 8) 70 Rpf. — Sommerlad, Theo, Martin Luther und der deutsche Sozialismus. Halle, Gebauer-Schwetschke (38 S. gr. 8) 70 Rpf. — Stieve, Hermann, Luthers Einfluss auf die Entwicklung natur-

wissenschaftlicher Erkenntnis. Rede, geh. bei d. Reformationsfeier d. Luther-Univ. Halle-Wittenberg am 31. Weinmond 1933. Halle, Niemeyer (27 S. 8) 80 Rpf.

Bücher

für Geschenkzwecke:

Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistel predigten (alte Perikopen). 3. Auflage.

I. Band: Die festliche Hälfte. RM 6.30 geb.
II. Band: Die festlose Hälfte. RM 4.95 geb.
Von D. Herm. v. Bezzel.

Neue Kraft für jeden Tag

I. Band: Die festliche Hälfte. RM 4.80 geb.
II. Band: Die festlose Hälfte. RM 4.50 geb.
Beide Bände auf einmal bezogen à RM 4.50.
Von D. Wilh. Laible.

Evangelium für jeden Tag

I. Band: Die festliche Hälfte. RM 3.75 geb.
II. Band: Die festlose Hälfte. RM 3.75 geb.
Von D. Wilh. Laible.

Rechtfertigung und Heiligung

Eine biblische, theologiegeschichtliche und systematische Untersuchung. 3. erneut revidierte Auflage. RM 10.80 brosch., RM 12.15 geb.
Von Prof. Dr. Adolf Köberle.

Vom Jesusbilde der Gegenwart

2. völlig umgearbeitete Auflage. Brosch. RM 13.50 geb. 14.85. Von Prof. D. Dr. Joh. Leipoldt.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig C 1

Soeben erschien:

Vom Rittertum der Theologie

Hart am Wort

Drei Aufsätze
von D. Dr. Wilh. Vollrath
Univ.-Professor in Erlangen
RM 1.40

Inhalt: I. Verbum stat. Ein Wort zur Lage. II. Wort Gottes ohne Kommentar. Auch ein Gegenstand der Theologie. III. Ehre, Ritterschaft und vom Dolmetschen.



Dörffling & Franke Verlag, Leipzig C 1

Dieser Nummer liegt Titelblatt und Register zum Jahrgang 1933 bei.